

Ich schaue fassungslos auf meine Füße, die bereits im Wasser versunken sind. Dann sehe ich Oliver Teichert böse an. „Nun unternehmen Sie doch endlich etwas!“, plärrer ich ihn voll.

Teichert, von seinem Mann liebevoll Schnucki-Hasi-Mausi genannt, ist unser IT-Experte. Was ich mal nie für möglich gehalten hätte, ist eingetreten: Wir sitzen doch tatsächlich beide im gleichen undichten Boot. Soweit ich erkennen kann, unternimmt Olli rein gar nichts, um das weitere Eindringen des Wassers zu unterbinden.

„Von welchem Leitgedanken lassen Sie sich gerade lenken, Herr Teichert? Glauben Sie, das Wasser fließt wieder ab, wenn wir lange genug warten? Wollen Sie denselben Fehler machen wie ein paar gutgläubige Passagiere der Titanic?! Die setzten sich mit Arschruhe an die Bar, weil das Schiff unsinkbar war. Und irgendjemand würde den Stöpsel schon wieder reinstecken. Sehen Sie hier einen Stöpsel?! Ich habe keine Lust, wegen Ihrer Tatenlosigkeit baden zu gehen!“

Oliver Teichert steht die blanke Panik im Gesicht. „Ich kann kaum schwimmen“, ruft er mir zu, während sich das Wasser haltlos seinen Weg durch dieses verdammte Loch bahnt. Mittlerweile steht es mir schon bis an die Knie.

„Was soll denn das heißen?“, raunze ich ihn an. „KAUM schwimmen? Können Sie schwimmen oder nicht?“

„Dann eher nicht“, antwortet Teichert. „Was machen wir denn jetzt?“

„Ziehen Sie sich aus.“

„Ich kann mich doch auch mit meiner Hose auf das Loch setzen“, wagt Teichert einen kleinlauten Einwand.

„Sie sollen nicht Ihre Hose ausziehen, sondern Ihr Shirt, verdammt noch mal!“

Endlich scheint Teichert zu begreifen, was ich von ihm will. Er zerrt sich sein Shirt vom Oberkörper und versucht, damit das Loch zu stopfen.

„Very good!“, ruft uns Karsten Brenner vom Ufer aus zu.

„Schnauze!“, rufe ich zurück, währenddessen Teichert wie wild sein überdimensional großes Shirt in das Loch zu stopfen versucht. „Es dringt bereits weniger Wasser ein“, glaubt er.

Ich sitze mit verschränkten Armen da und beobachte, wie das Wasser langsamer, aber stetig steigt. Ganz allmählich kommt es meinem Hintern immer näher. Und das Boot bekommt Schlagseite, da sich Teichert aus unerfindlichen Gründen weit über die Boots-kante beugt. Das sollte man keineswegs machen, wenn man eine Statur

hat, die einer Abrissbirne gleicht. Und vor allem, wenn man ein Gewicht mitbringt, das jedes kleine Boot auch ohne Loch versinken lässt.

„Ahhh“, schreit Klein-Olli auf und landet mit einem satten Plumpsen im Wasser. Es dauert keine zwei Sekunden, dann taucht sein Kopf wieder auf. „Help meeee!“, schreit Teichert, während er wild mit den Armen um sich schlägt und wieder untergeht.

„SCHNUCKI!“, kreischt Dr. Henning Wahlberg, unser Rechtsmediziner und seit gut einem halben Jahr verheirateter Mann von Teichert.

„Tun Sie was!“, schreit er mir zu.

„Warum tun Sie denn nichts?!“, schreie ich zurück. Ich verspüre nicht den geringsten Wunsch, ebenfalls über Bord zu gehen. So tief kann das Wasser doch hier gar nicht sein, oder? Ich rutsche ebenfalls an den Rand und starre hinunter. Die Sonnenstrahlen spiegeln sich auf dem Wasser wider. Würde Teichert nicht wie ein Irrer um sich schlagen, wäre die Oberfläche glatt wie ein Spiegel, und ich könnte vermutlich bis auf den Grund hinab blicken. Aber Teichert hört einfach nicht auf, sich wie albern zu gebärden. Immer wieder wird die friedvolle Stille durch seine Hilferufe gestört. Ein Entenpaar verlässt laut schnatternd das Gewässer.

„HASI-MAUSI!“, schreit Wahlberg ihnen nach. Er sitzt gemeinsam mit Dr. Richard Vogel in einem Boot, das komischerweise kein Loch zu haben scheint. Ich erwäge, meine Waffe zu ziehen und das zu ändern. Dann fällt mir ein, das ich sie nicht bei mir habe und fluche deftig und kräftig. Vogel, unser Staatsanwalt, rudert in unsere Richtung.

„Wunderbar!“, motiviert Karsten Brenner vom Ufer aus unseren Anwalt.

Teichert stößt gurgelnde Laute aus. Sofern ich mich nicht irre, bedeutet das, dass er durchaus noch über genügend Luft verfügt, während das lauwarme Wasser nun vollends meinen Hintern umspült. Nun werde ich doch ein wenig hektisch. Schnell greife ich nach einem Ruder und halte es über Bord. Leider zu einem ungünstigen Zeitpunkt. Denn ausgerechnet jetzt taucht Teichert wieder auf. Und durch einen unglücklichen Zufall landet mein Ruder auf dessen kahl geschorener Murren. „Au“, sagt Teichert und versinkt endgültig in den Weiten des kleinen Sees. Vogel rudert wie ein Besessener. Wahlberg geht ebenfalls über Bord. Unter keinen Umständen will ich unsere neue kollegiale Beziehung ruinieren. Daher reiße ich mir meine Jacke vom Körper, ziehe in Sekundenschnelle meine Schuhe und meine Hose aus, und

unter den Bravorufen von Wilfried Winterstein, meinem mich liebenden Kollegen, lande ich nun auch noch im See.

„Das wirst du mir büßen!“, brülle ich meinen Lebensgefährten an. Dann habe ich mit mir und Wahlberg und Teichert zu tun. Olli hat anscheinend seine Ohnmacht nur vorgetäuscht, um der Blamage als Nichtschwimmer zu entgehen. Er ist nämlich schon wieder obenauf. Oder doch nur sein Kopf.

Wahlberg gleitet auch nicht gerade elegant durch das Wasser. Man könnte meinen, er gebärdet sich wie ein Ertrinkender, der nach dem erstbesten Gegenstand greift. In diesem Falle ist das mein Oberkörper. Ich spüre Wahlbergs fette Finger auf meiner Brust, während Teichert seine dicken Arme um den Hals seines Mannes schlingt.

„Mein Schatz“, haucht er unserem Rechtsmediziner ins Ohr.

„Müssen Sie sich ausgerechnet hier festhalten?“, stoße ich mit meiner vorletzten Kraft hervor, während beide Fleischbrocken an mir hängen und mich langsam nach unten ziehen.

„Das ... war doch ... keine Absicht“, blubbert Wahlberg.

„Nimm deine Hände von der Frau meiner Brust!“ Winterstein merkt nicht mal, dass er sich verheddert hat. Stattdessen macht er Thomas Brandt Dampf. Brandt ist Mitarbeiter unserer Spurensicherung und rudert auf Willis Geheiß wie verrückt in unsere Richtung.

„Nimm deine Hände sofort weg!“, wiederholt Willi. Er steht am Bug des Bootes, die Hände in die Hüften gestützt, und überwacht mit Argusaugen meinen Ringkampf mit unseren zwei schwergewichtigen Nichtschwimmern. „Schneller!“, ruft er Brandt zu. Der gibt kräftemäßig alles. Allerdings vergisst er, seine Umwelt wahrzunehmen. Mit einem Rums stoßen die beiden Boote zusammen. Das von Mausli und mir verlassene und mit Schlagseite versehene. Und das Fahrtüchtige, auf dem eben noch Winterstein stand, und der mir nun also doch noch zu Hilfe kommt. Wenn auch nicht freiwillig. Mit einem erschreckten Schrei fliegt er über den Bug und landet knapp neben mir.

„Finger weg“, keucht Winterstein und schlägt Wahlberg auf dessen Pranke.

„Immer mit der Ruhe!“, ruft Vogel und hält unserem Rechtsmediziner einen Rettungsring vor die Nase. Zwischen dem und Willi entbrennt ein sinnloser Kampf, in dessen Mittelpunkt meine Brust zu stehen scheint. Teichert lässt seinen Mann los und zerrt mit letzter, aber immenser Kraft am Rettungsring.

„Nicht so toll!“, ruft Vogel und verliert das Gleichgewicht.

„Schei...“, ist sein vorerst letztes, unverständliches Wort.

„Meine Herrschaften!“, brüllt Karsten Brenner. Der Idiot steht mit trockenen Füßen auf dem sicheren Land, keine zehn Meter von der sich im Wasser befindlichen und wild um sich schlagenden Truppe. „Beruhigen Sie sich bitte! Niemand ist in Gefahr! Das Wasser ist hier maximal einen Meter fünfzig tief. Hören Sie auf, im Wasser herum zu zappeln und kommen Sie heraus.“

„Das wird er mir büßen“, knirsche ich wutschraubend zwischen den Zähnen hervor. „Ich dachte wirklich, ertrinken zu müssen“, stammelt Teichert, der inzwischen begriffen hat, dass ihm das Wasser nur bis zur Brust reicht. Wahlberg lässt endlich meine Brust los, obwohl die Aufregung in diesem Bereich völlig umsonst war. Ich könnte splitterfasernackt vor Wahlberg mit mir selber Lambada tanzen, und es würde ihn kalt lassen.

Willi legt liebevoll den Arm um meine Schultern. „Wie geht es dir?“

„Ich hätte in dem verkackten Boot sitzen bleiben sollen“, murre ich, während in diesem Moment besagtes Wasserfahrzeug mit einem glucksenden Geräusch untergeht.

„Soll ich auch reinkommen?“, fragt Thomas Brand, den der völlig beklopfte Herdentrieb wohl zu dieser völlig beklopften Frage verleitet. Immerhin ist er der einzige, der nicht im Nassen steht.

Und überhaupt. Wieso ist er der einzige?

„BOLLERMANN!“, brülle ich aus Leibeskräften. Willi neben mir schreit erschrocken auf.

„Wo hat sich der Sachse versteckt?“, fluche ich lauthals.

Andy „Bolle“ Bollermann ist neben Winterstein mein unmittelbarer Teamkollege. Weiterhin die Ruhe in Person und der Sympathieträger schlechthin. Und neuerdings mit Lisa Poschlack liiert. Poschlack ist Polizeikommissaranwärterin und wurde mir von Staatsanwalt Vogel unter die Fittiche geschleust. Sie soll bei der besten Kommissarin, die Rügen je vorzuweisen hatte, viel lernen. Seither schaue ich Vogel immer mal wieder böse an. Ich habe keine Lust, im Dienst ständig jemanden in meiner Nähe zu haben und so zu tun, als wäre ich abartig vielseitig beschäftigt. Das waren wir vor circa drei Monaten, als eine sich innig hassende Familie gegenseitig dezimierte. Aber inzwischen sind ruhige Zeiten angebrochen. Und es nervt mich wahnsinnig, dass Lisa Poschlack vor Energie und Arbeitseifer nur so sprüht.

„Wir sind hier!“, ruft Andy und tritt hinter einem Busch hervor.

„Das hat Konsequenzen!“, donnert Vogel. „Sie haben sich einfach aus dem Staub gemacht! Während uns das Wasser bis zum Hals steht! Gerade von Ihnen hätte ich dieses Verhalten am allerwenigsten erwartet!“

„Sie müssen alle noch viel lernen“, glaubt Karsten Brenner seinen unausgegorenen Senf dazugeben zu müssen. „So eine Gruppe ist mir noch nie untergekommen. Jeder streitet mit jedem. Wie meistern Sie denn den Alltag? Auch nur im Streit? Da können doch zwangsläufig die Erfolge nur ausbleiben.“

„Dich knöpf ich mir vor!“, plärrt Winterstein und nähert sich mit Riesenschritten dem rettenden Ufer. Dann schlägt er der Länge nach hin, und wir vernehmen von ihm ein langgezogenes „Auaaaa!“

„Hast du dir weh getan?“, frage ich blödsinnig nach.

Willi bleibt mir eine direkte Antwort schuldig. „Ich bin auf einen Stein getreten“, jammert er, während er sich mühsam aufrappelt.

Thomas Brandt ist nun doch im Boot geblieben. Er paddelt wie wild. Warum auch immer. Das kleine Schiffchen nimmt Fahrt auf und kratzt über die scharfen Ufersteine. Mit einem Knirschen setzt es auf.

„So schnell darf man nicht auf Land zusteuern“, belehrt ihn Brenner. „Obacht, Umsicht und wohl durchdachte, klar strukturierte Überlegungen sollten in jeder noch so prekären Lage die Oberhand behalten.“

Thomas Brandt klettert mit einer ungeahnten Behändigkeit über den Bootsrand und die Begrenzungssteine. „Deine Ratschläge kannst du dir sonst wohin stecken“, grunzt er Brenner an.

Inzwischen sind Bolle und Lisa Poschlack ebenfalls am Ufer angekommen. „Können wir helfen?“, fragt Poschlack und reicht Teichert die Hand. Mit der Eleganz eines Walrosses stampft Teichert aus den knöcheltiefen Fluten, gefolgt von Wahlberg, der Brenner androht, ihn in Kürze zu sezieren. Eine in hohem Maße aufgebrachte Truppe nähert sich Karsten Brenner, der das einzig richtige tut: Er läuft rückwärts und hebt beruhigend die Hände. „Meine Herrschaften, bitte. Endlich sehe ich den erhofften Erfolg. Das Überlebenstraining hat ihr Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt.

Wenigstens im Frust sind Sie vereint. Es gibt also keinen Grund für verbale Entgleisungen oder körperliche Gewalt. Sie sind doch von der Polizei!“

„Eben!“, brüllt Winterstein, der sich seinen blutenden Fuß anschaut. „Und genau aus diesem Grund nehm ich dich jetzt aufs Korn!“

Wahlberg und Teichert reichen sich die Hände und watscheln im Gleichschritt auf Brenner zu. „Sie haben meinem Schatz das kaputte Boot untergejubelt! Sie hätten sich erkundigen müssen, ob es Nichtschwimmer unter uns gibt! Sie haben fahrlässig gehandelt! Und Sie hätten mich fast zum Witwer gemacht! Das verzeihe ich Ihnen nie!“

„Ich erwäge, Ihr Honorar zu kürzen“, kündigt Vogel an, den ich noch nie in kurzen Hosen gesehen habe, was bei genauer Betrachtungsweise auch kein Fehler war. „Sie haben es geschafft, dass wir uns mehr oder weniger alle zum Heinz gemacht haben.“

„Aber wieso denn?“, rechtfertigt sich Brenner. „Ein Modul des Survivaltrainings bestand darin, eine gefährvolle Gewässerdurchquerung bestmöglich zu meistern. Und das haben Sie erreicht. Ohne Rücksicht auf Ihr eigenes Leben haben Sie kein Risiko gescheut, um das Ihrer Kollegen zu retten. Wenn zunächst auch zögerlich“, fügt Brenner an und sieht dabei in meine Richtung.

„Irgendwann werde ich Sie verhaften“, grunze ich. Dann stehen wir eine Weile sprachlos und übellaunig im Kreis. Die Mehrheit von uns tropfend. Einer leicht blutend. Und zwei genießen augenscheinlich die Nachwehen eines im Busch erlebten Orgasmus.

„Mach dich nützlich, Bolle“, schnorre ich Andy an und reiße ihn aus der Betrachtung seiner Angebeteten.

„Und wie?“

„Indem du Feuer machst“, gifte ich herum und reiße mir das klatschnasse Shirt vom Körper. Darunter trage ich noch ein modisches Top und einen BH, die genauso nass sind. Aber da ziehe ich mal lieber die Grenze.

Willi schält sich ebenfalls aus der nassen Hose. Wahlberg tut es ihm gleich.

Staatsanwalt Vogel hat ebenfalls nur noch Unterhosen an, die er zum Glück nicht auszieht. „Wenn uns diese Scheiße hier wirklich zusammenschweißt, dann komme ich demnächst im Rock zum Dienst“, knurrt Willi.

Bollermann trägt eifrig Äste zusammen und schichtet sie auf.

„Vergessen Sie nicht zu prüfen, ob das Holz nass ist.“ Brenner kann es nicht lassen, sich als Survivalcoach hervorzutun. „Was haben wir gestern als einen elementaren Bestandteil unseres Bushcraft-Trainings bereits gelernt? Nun bitte, liebe Community. Während Ihr workmate bemüht ist, das Feuer bald zu entfachen, gehen wir das Erlernte noch einmal in aller Ruhe durch. Who wants to start?“

Ich kämpfe gegen mein Verlangen an, Brenner zu verdreschen. Ich kann nun mal denglich quatschende Menschen partout nicht ausstehen. Darum hat auch Teichert in regelmäßigen Intervallen einen schweren Stand bei mir.

Andy drückt das Holz gegen die Lippen, um dessen Feuchtigkeit zu testen. Seine heiße Flamme legt leicht entzündliches Material in die Mitte der entstehenden Pyramide und wird von Brenner enthusiastisch gelobhudelt.

Wir bilden noch immer einen schweigenden Kreis und beobachten Bolle, wie er versucht, unsere Herzen zu erwärmen. Von Brenner nimmt niemand Notiz.

„Was hat Euer workmate denn vergessen?“, fragt der. „Na-ha?!“

„Wenn du nicht bald die Schnauze hältst, grill ich dich“, raunzt Willi.

Brenner hat Hornhaut auf dem Gefühlsnerv. „Wir wollen doch den Wald nicht unkontrolliert abfackeln, nicht wahr! Also frage ich erneut: Was hat Euer workmate vergessen?“

„Das ist doch jetzt völlig uninteressant“, ereifert sich Vogel, dem es mit jeder Minute peinlicher wird, vor seiner Truppe mit nackten Waden zu stehen. „Machen Sie endlich Feuer, damit ich meine Hosen trocknen kann“, weist er Bolle an.

Brenner stöhnt auf und beantwortet seine Frage selber. „Wir müssen Steine um das Feuer legen, um ein unkontrolliertes Ausbreiten zu verhindern.“

Bollermann holt sein Feuerzeug unter dem lautstarken Protest des Survivalcoaches aus der Hosentasche und entzündet endlich das Lagerfeuer.

Nach wenigen Minuten brennt es tatsächlich lichterloh. Wir umstellen das Feuer und halten unsere nassen Klamotten an die Flammen. Bolle und Poschlack haben wenigstens so viel Anstand, nur zu grinsen und schlucken ihre blöden Kommentare hinunter. Als Andy sein Smartphone zückt, schmeiße ich mehrere Tannenzapfen nach ihm, die allesamt ihr Ziel verfehlen. Aber unser Sachse lässt sich nicht beirren. „Wenn ihr euch sehen könntet“, gluckst er, während er mehrere Fotos von uns macht.

Der Wind frischt auf. Und nach einer gefühlten Unendlichkeit können wir wieder in unsere fast trockenen Sachen schlüpfen. Winterstein murrte die ganze Zeit über, dass er nie wieder sein Wochenende für eine derart sinnfreie Scheiße opfern wird. „Meine arme Sally wird gar nicht wissen, was los ist“, knurrt er. „Hoffentlich zeigt sie sich nicht verhaltensauffällig, wenn ihr liebes Herrchen nach so langer Zeit zurück kommt.“

Ich sage nichts. Denn wenn es um Willis Werwölfin geht, habe ich schlechte Karten.

Eine Nacht noch müssen wir in der Wildnis überstehen. Die erste von insgesamt einer. Aber mir graut davor. Und ich gebe Winterstein Recht, dass unser Opfer einfach zu groß ist. Ein ganzes Wochenende geht flöten. Und ausgerechnet die Person, derentwegen diese angeblich zusammenschweißende und teamfördernde Maßnahme durch unseren Staatsanwalt einberufen wurde, fehlt: Barbara „Leitkuh“ Leitmeyer-Mummelthey. Unsere Pseudodienstvorgesetzte, die der Menschheit keinen nützlichen Dienst mehr erweisen kann, da die Russen schon lange darauf verzichten, Affen ins Weltall zu schießen. Daher hockt dieses Primatenweib auf unserer Insel und macht uns das Leben schwer. Es war so klar, dass sich die Leitkuh krank melden würde.

Nun bleibt dieses blöde Überlebenstraining an uns hängen. Und das in einem Land, in dem es gar keine Wildnis mehr gibt.

Als die Dämmerung einsetzt, geht es ans Eingemachte. Auf Empfehlung unseres Staatsanwaltes haben wir im Supermarkt erstandene Nahrungsmittel mitgebracht, um nicht noch mit Pfeil und Bogen auf die Jagd gehen zu müssen. Jeder holt seine Reserven aus dem Gepäck.

Karsten Brenner hört einfach nicht auf, uns gemeinschaftlich zu nerven. Er beauftragt Bollermann, aus zwei Astgabeln und einem langen Ast so eine Art Gerüst zu bauen. Unser Sachse flucht in seiner Muttersprache laut, aber unverständlich. „Das mor sisch an ehm Wochnende so rumscharischeln lassn muss, is ne Schande. Da fitschelt mor hier ewigsch rum. Irschendwie hatsch mor das andorsch voorgestellt. Bomforzionös is äscht was andres.“

Endlich hängt der Topf über dem Feuer, weil Brenner unbedingt will, dass wir Wasser zum Kochen bringen, und sei es auch nur, um zu beweisen, dass Wasser kochen kann. Wenigstens Thomas Brandt und Teichert freuen sich auf den Tee, ein Getränk, das ich nur widerwillig und selten freiwillig zu mir nehme.

Willi und Wahlberg haben Bier mitgebracht. Brandt steuert zwei Flaschen Küstennebel bei. Und zu essen gibt es mehr als reichlich. Beim Knistern des Holzes, der anheimelnden Wärme des Feuers und bei dem lieblichen Gezwitscher mehrerer sangeslustiger Amseln kommt dann sogar so etwas wie Frohsinn und Romantik auf. Mit Hilfe des Alkohols schaffen wir es tatsächlich, den spätsommerlichen Abend als schön zu empfinden. Zu fortgeschrittener Stunde schlägt unser Survivalcoach vor, gemeinsam Lieder anzustimmen. „Wir sollten diesen Abend mit Musik ausklingen lassen. Nichts verbindet mehr, als Musik. Bevor wir uns ein gängiges Lied

aussuchen, lockern wir unsere Stimmbänder. Sie profitieren jetzt von meinem früheren Beruf“, redet er uns ein.

„Wo spielten Sie denn die letzte Geige?“, erkundigt sich Winterstein und ertet lauthalses Gelächter.

„Der war guuud“, lallt Bolle, der im Liebesrausch viel zu viel und viel zu schnell getrunken hat.

„Ich war früher Gesangstrainer“, erzählt Brenner. „Achtung, meine Herrschaften. Ruhe bitte und Konzentration. Ich beginne. Balabalabalabalabalabala bolobolobolobolobolo bulubulubulubulubulubuluuu.“

Unser Rundumtrainer gibt zungenbrecherische Laute von sich. Dazu schwingt seine Stimme merkwürdig auf und ab.

Ein Käuzchen flattert panisch davon. Winterstein wirft sich weg vor Lachen.

Wahlberg kommt bis „Balabala...“, dann sinkt er mit beängstigend anzusehenden Zuckungen darnieder. Die Gunst der späten Stunde nutzend landet Lisa Poschlack lachend in den Armen von Bolle.

Thomas Brandt, der von seinem Küstennebel am meisten von uns allen getrunken hat, lispelt etwas Unverständliches. Er hat Mühe, mit seinem Zeigefinger die Stirn zu treffen.

Staatsanwalt Vogel sitzt mit inzwischen trockenen Hosen am lodernden Feuer und sieht alles andere als glücklich aus. „Ich finde, wir haben für heute alle genug“, legt er fest. „Nachtruhe! Schlafen Sie gut, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.“

Brenner sieht unzufrieden aus. Die Lockerungsübungen seiner Stimmbänder waren leider umsonst. Missmutig kriecht er in seinen Schlafsack. „Bei diesem Wetter benötigt man kein Dach über den Kopf“, erklärt unser Überlebensexperte.

Um unser schwächer werdendes Lagerfeuer stehen fünf kleine Zelte. Mir fällt auf, dass es in unserer Truppe drei Paare gibt, was ziemlich erstaunlich ist, wenn man bedenkt, dass sie sich aus acht Personen zusammensetzt.

Zunächst wanken die Herren gemeinsam hinter die nächsten Büsche. Das sofort einsetzende Geräusch wird nicht etwa von einem plötzlich aufgetretenen Landregen verursacht.

„Teamschiffen“, krächzt Thomas Brandt mit schwerer Zunge. „Wer hätte das gedacht?“

„Ahhh“, stöhnt unser Rechtsmediziner. „Das wurde aber auch Zeit.“

„Vorsichtig schütteln“, kommentiert ausgerechnet Willi sein zu Ende gegangenes Geschäft.

„Da kam ja noch ein Tropfen“, hört man Teichert erstaunt ausrufen.

Wenigstens Vogel und Bollermann halten die Klappe.

Lisa Poschlack und ich schlagen uns ebenfalls in die Büsche, wenn auch in die entgegengesetzte Richtung. Ich habe Mühe, die Balance nicht zu verlieren. Irgendein Grashalm kitzelt mich, während ich einen kleinen Baum umarme und darauf achte, meine Schuhe nicht aufzuweichen.

„Scheißwildnis“, fluche ich, obwohl die nächste vielbefahrene Straße kaum drei Kilometer entfernt ist. Beim Aufstehen stoße ich mich an einem tiefen Ast, und dann stolpere ich über eine Wurzel. Lisa Poschlack gluckst wie Bolle. Böse starre ich sie an, was bei der Finsternis aber keinen Sinn macht.

Wahlberg und Teichert stehen im schwachen Schein des sterbenden Lagerfeuers und himmeln sich an. Sie sind die ersten, die sich anschicken, in ihr kleines Zwei-Mann-Zelt zu kriechen. Beim Anblick der beiden wankenden und ausladenden Hinterteile erleide ich einen üblen Lachkrampf, der mit einem heftigen Schluckauf endet.

Bolle und sein Flämmchen Lisa verschwinden ebenfalls.

Staatsanwalt Richard Vogel und Spurensicherungsexperte Thomas Brandt tauschen einen merkwürdigen Blick. „Tja“, sagt Vogel.

„Kommst du?“, ruft Willi.

„Er meint mich“, erkläre ich dem einzigen Pärchen, das kein richtiges ist. Dann krieche ich zu Willi hinein und kämpfe immer noch mit meinem Schluckauf.

„Wahnsinn“, haucht Willi. „Wir zwei in einem Zelt. Und hörst du das? Das ist eine Eule.“

„Hicks ... nö, Lisa Poschlack kichert“, erkläre ich mit schwerer Zunge.

„Das auch.“

Aus dem Zelt der beiden Dicken dringen in die ansonsten friedvolle und ruhige Nacht andere Laute, die sich merkwürdig anhören und etwas verstörendes an sich haben.

„Was treiben die bloß?“, wundert sich Willi.

„Na ... hicks... was wohl?“

Winterstein gähnt herzhaft. „Zum Glück hab ich wenig Phantasie“, murmelt er.

„Ohhh Gottogottogottogott“, stöhnt Teichert.

„RRRRRUUUUHEEEEE!“, brüllt Brandt.

Dann wird es mit einem Male still. Winterstein, der bereits schnarcht, hatte Recht. Eine Eule sitzt in der Nähe und verleiht unserem nächtlichen Abenteuer ein stimmungsvolles, schaurig-schönes Flair.

Ihr monotones „Huuu uh uh“, ist das Letzte, was ich höre, ehe ich in einen tiefen Schlaf falle.